

starke Vergrößerung der Schwankungen bei der Dauer und auffällige Gleichmäßigkeit und Vergrößerung des Weges. *R* führte im Allgemeinen, abgesehen von der eben erwähnten Person, zur Abnahme und größeren Gleichmäßigkeit der Dauer im Vergleich mit *L*; auch der Weg nahm hier ab, ohne daß aber die Gleichmäßigkeit größer wurde. Am größten sind die Tagesschwankungen der Pausendauer und zwar besonders bei *L* und am wenigsten bei *R*. Die Reihenfolge der Personen in Bezug auf die Schwankungen der Tage wechselt mit den Versuchsbedingungen. Bildet man aus den Werthen für die letzteren wieder einen Mittelwerth und berechnet die mittlere Variation, so sind die so erhaltenen Schwankungen am geringsten beim Weg, etwa 10mal so groß bei der Dauer des Schreibens und noch größer bei der Pausendauer. Bestimmt man die Reihenfolge der Personen nach den Werthen für die einzelnen Eigenschaften der Schrift, so bleibt sie im Großen und Ganzen in Bezug auf Weg, Dauer des Schreibens und der Pause, und Druck unter den verschiedenen Bedingungen die nämliche, während sie in Bezug auf die Millimeterzeit weit weniger feststehend ist; diese ist also mehr von der persönlichen Veranlagung abhängig, während jene unter den verschiedenen Bedingungen für die verschiedenen Personen in annähernd gleichmäßiger Weise sich verändern. Jedenfalls dürfen nur Schriften unter möglichst gleichen Bedingungen mit einander verglichen werden.

Wie Verf. selbst zugiebt, erblickt er den eigentlichen Werth dieser Untersuchung weniger in den noch „unsicheren“ Ergebnissen, als in dem Einblick in die Bedingungen des Schreibens. Diesen Erfolg hat er sicherlich erreicht. Je mehr sich auf graphologischem Gebiete der Dilettantismus breit macht, um so dankenswerther sind derart exacte, nüchterne und von jeder Sensation freie Arbeiten. Nicht unbedenklich scheint mir die Vereinigung der Werthe für alle Zahlen und für alle Personen, um Mittelwerthe für den Weg, die Dauer etc. zu gewinnen. Allerdings wird das Bedenken dadurch geschwächt, daß hinterher die einzelnen Zahlen und Personen auch wieder getrennt betrachtet werden. Eine Ermüdung nimmt Verf. bei diesen kurzen Versuchen nicht an; es will mir scheinen, als ob sie namentlich beim schnellen Schreiben doch nicht so ganz auszuschließen ist; sie erklärt vielleicht die Wiederholungserscheinungen besser als der „Nachlaß des Antriebes“. Auch die Zeitfolge der Reihen hätte beachtet werden müssen; manches Ergebniss bei den rückläufigen Reihen dürfte in dem Umstande seine Erklärung finden, daß diese immer am Schlusse der Sitzung vorgenommen wurden. Ebenso hätte das schnelle Schreiben nicht immer nach dem langsamen erfolgen sollen. — Tabelle XX auf S. 34 ist offenbar die der Pausendauer und XIX die der Schreibdauer schon für auf — und absteigende Reihe; dementsprechend ist auch der Zusatz „Tab. XX“ in der letzten Zeile von S. 33 am falschen Platze; er gehört auf S. 35. A. WRESCHNER (Zürich).

HARLOW GALE. **A Case of Alleged Loss of Personal Identity.** *Psychol. Studies by Gale* (1), 140—156. 1900.

In einem Fall, wo einige Zeit hindurch völliger Verlust des Gedächtnisses vorgegeben wird, liegt wegen früherer Verbrechen der Verdacht der

Simulation nahe, zumal bei der allmählichen Wiederkehr gerade alles Nachtheilige verleugnet wird; und dies auch in der Hypnose, deren Echtheit G. deshalb (?) bezweifelt. Trotzdem schließt G. aus deutlichen Anzeichen von „Größen- und Verfolgungswahn“ auf Unzurechnungsfähigkeit; daß mit dieser ein sehr hoher Grad von Verlogenheit verbunden sein kann, würdigt er zu wenig. Mehr thut dies in einem beigegebenen Gutachten der Irrenarzt Dr. TOMLINSON, der den Fall als einen solchen von Epilepsie bezeichnet, bei dem „die Krampfanfälle durch das Auftreten des sog. Doppelbewusstseins ersetzt seien“.

ETTLINGER (München).

Erwiderung.

Die auf S. 134 des vorliegenden Bandes *dieser Zeitschrift* erschienene kurze Besprechung meiner Abhandlung über den Begriff des Wirklichen hat bei der Angabe dessen, was nach mir das Wesen des Wirklichkeitsbewusstseins ausmacht, nur einen Theil der von mir betrachteten Fälle von Wirklichkeitsbewusstsein berücksichtigt, indem sie sagt: „Der Grundgedanke des Verf.'s ist, daß das Wirklichkeitsbewusstsein seinem Wesen nach Selbstverlorenheit in etwas ist, das als vom Ich verschieden erscheint.“ Schon die an der Spitze der ganzen Abhandlung stehende Gliederung läßt das in die Augen fallen, da für den zweiten Theil als Abschnitte angegeben sind:

I. Es besteht Selbstverlorenheit in etwas, das vom Ich verschieden erscheint.

II. Es besteht keine Selbstverlorenheit in etwas, das vom Ich verschieden erscheint.

Dementsprechend beginnt der zweite Abschnitt (S. 78) mit den Worten: „Damit sind die Hauptfälle erledigt, wo für den Wirklichkeitsbegriff Selbstverlorenheit in etwas wesentlich ist, das vom Ich verschieden erscheint.“ In diesem zweiten Abschnitt werden dann neben Fällen, wo überhaupt noch Selbstverlorenheit besteht, andere angeführt, wo solche gar nicht besteht.

Erst dadurch wird übrigens verständlich, weshalb es bei den vorher besprochenen Fällen heisst, „Selbstverlorenheit in etwas, das vom Ich verschieden erscheint“, und nicht einfach „Selbstverlorenheit“ sei da für den Wirklichkeitsbegriff wesentlich; das läßt die in Rede stehende Besprechung, weil sie den zweiten Abschnitt nicht berücksichtigt, zugleich im Unklaren.

Auch hätte wenigstens mit ein paar Worten zu erwähnen nahe gelegen, daß in meiner Abhandlung die Schilderung der mannigfachen Nüancen, welche der Wirklichkeitsbegriff von Fall zu Fall annimmt, neben „der Deduction und der Vertheidigung“ des Grundgedankens einen breiten Raum einnimmt.

H. RAECK (Eisleben).
